

KOLUMNE über den Umgang der Gesellschaft mit den über 50-Jährigen

# Die vergessene Generation

In sechs Wochen werde ich 53 Jahre alt. Nun ja, nicht wirklich alt, doch ganz bestimmt nicht mehr ganz jung. Also irgendwo dazwischen, allenfalls mittelalt, sozusagen in der «Twilight-Zone» des Alterns. Anders ausgedrückt, mit meinem Alter gehöre ich zur sogenannten Generation Ü50: älter als 50 Jahre, aber jünger als 60 Jahre (die Ü60 stellen meist eher Senioren dar, also die «ältere Generation»). Wir Mitglieder der aktuellen Ü50, so empfinde ich es persönlich, sind eine spannende Generation. Aufgewachsen in den 1960er-Jahren, waren die Achtzigerjahre unsere beste Zeit: Ronald Reagan und Maggie Thatcher, Föhnfrisuren in der Disco - selbst bei Männern - und breite wartierte Kittelschultern, Popgruppen wie Duran Duran und Kajagoogoo (für Insider: «Catch the Uhu») sowie vieles mehr. Ja, welch wundervolle Jahre, ohne drückende Verantwortungen für die halbstarken Jugendlichen, bei denen beispielsweise «politische Korrektheit» noch nicht zum Wortschatz gehörte. Wir waren, was wir waren: meist fleissig - die «68er» waren domestiziert - und gespannt auf unsere Zukunft.

## Aufstieg, Karriere und jetzt aus dem öffentlichen Bewusstsein

Das folgende Vierteljahrhundert verging wie im Flug. Wir Ü50 pflanzten uns aus Überzeugung, aus Tradition, aus Pflichtbewusstsein oder aus Versehen fort, gründeten Familien, heirateten einmal oder zweimal, liessen uns in die kommunalen Schulpflegen wählen, wurden ins Kader der Firma befördert, unterschrieben Hypotheken für das Häuschen im mehr oder weniger Grünen, übernahmen das Präsidium im Turnverein und wurden in den Verwaltungsrat der lokalen Raiffeisenbank gewählt. Doch was ist der momentane Status? Im öffentlichen Bewusstsein sind wir die verlorene Generation oder: die vergessene Generation. Die Politik interessiert sich für die Jüngeren (Beispiele: Familienförderung sowie Bildung) und für die Älteren (Stichworte: Gesundheitswesen sowie Altersvorsorge). Und wo bleiben die Mittelälteren? Gibt es irgendeine Lobby für die Ü50, für die Generation «Nicht mehr jung, aber noch nicht wirklich tot»? Natürlich geben wir es ungern zu, die Ü50 haben es nicht leicht. Die Fortpflanzung kommt zum wohlverdienten Ende (Meno- und Manopausen sei Dank), eine dritte Familie wird durch Alimente verhindert, und die wenig



**PETER V. KUNZ**  
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern; seit 2015 ist er Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn. Inzwischen ist er aus der FDP ausgetreten.

**DIE KOLUMNISTEN**  
**AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT**  
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND-BERATERIN  
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST  
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE  
**PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT**  
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN  
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER  
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER  
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR  
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

euphorisierende Funktion der Ü50 heisst: Grosselektur; zu Ritualen werden das Einschlafen vor dem TV und der all-nächtliche Gang zur Toilette; firmeninterne Beförderungen gibt es immer seltener, denn die Ü40 stürmen und drängen heftig, ein Jobverlust ist für die Ü50 nicht selten ein ökonomisches Todesurteil; das Herz sowie die Prostata werden zum Gesprächsthema; geschiedene Ü50 sind auf dem Heiratsmarkt fast unvermittelbar; die Libido wird, was es ist: ein Fremdwort, und die Potenz tendiert zum Fallen statt zum Steigen. Zusammenfassend geht es beruflich, privat, sozial und gesundheitlich bei vielen Ü50 schlicht bergab.

## Dem neuen Lebensabschnitt kann man auch aktiv begegnen

Weihnachtszeit - besinnliche Zeit - depressive Zeit? Nein, denn eigentlich geht es uns Ü50 nicht ganz so schlecht. Sturm und Drang werden durch zunehmende Gelassenheit und ein zufriedenes Einschlafen ersetzt, und das ist bequem (ehrlich gesagt: schön). Allerdings dürfen sich die Ü50 nicht einfach fallen lassen. Nach meinem 50. Geburtstag habe ich meinen Lebensmotor fast abgewürgt und schon meine Emeritierung (für das Jahr 2030!) zu planen begonnen - ein völliger Blödsinn. Wir Ü50 sind noch mehr als ein Jahrzehnt «voll im Saft», und wir sollten entsprechend leben. Herausforderungen, wie etwa die Digitalisierung oder die Globalisierung, treffen gerade die Ü50 besonders hart, machen wir also das Beste daraus. Anfang Jahr sagte mir meine Ehefrau ins Gesicht, ich sei langweilig, alt und dick geworden (sie kann wirklich brutal direkt sein, hatte indes - leider - recht).

Am Alter konnte ich trotzdem natürlich nichts ändern, ich wurde seither ein knappes Jahr älter. Doch immerhin habe ich mehr als 20 Kilogramm abgespeckt, durch Alkoholreduktion, gesünderes Essen, Treppensteigen etc. Wir Ü50 dürfen uns also nicht einfach aufgeben, sondern sollten uns energisch und optimistisch aufrappeln. Es ist nie wirklich zu spät, und zum Trost, sollten alle Stricke reißen: Es gibt anscheinend zahlreiche «Ü50-Partnerbörsen» sowie «Ü50-Partys». In diesem Sinne wünsche ich den Leserinnen und Lesern meiner kleinen Kolumne frohe Festtage und ein tolles 2018 - nicht allein den Ü50, sondern allen «Ü0»!

## KOMMENTAR

### Expo-Initianten müssen das Volk gewinnen

Seit der letzten Landesausstellung, der Expo.02, sind 15 Jahre vergangen. 1,6 Milliarden Franken hat die Ausstellung im Dreiseenland gekostet, über 10 Millionen Eintritte wurden damals gezählt. Was ist davon geblieben? Nichts, werden Kritiker sagen. Tatsächlich sind die imposanten Bauten - der rostige Monolith im Murtensee, die Wasserdampf-Wolke in Yverdon, die Kieselsteindächer in Neuenburg und die Türme in Biel - längst abgerissen und nicht mehr sichtbar.



von Fabian Hägler

### Die Initianten der «Svizra27» planen eine Expo für maximal 1 Milliarde Franken in der Nordwestschweiz.

Der damalige Bundesrat Moritz Leuenberger sagte vor der Expo.02, die Ausstellung werde die Schweiz zusammenbringen, weil sich auf den Artepales alle mit denselben Themen beschäftigen würden. Dies könne das Gefühl der Zusammengehörigkeit verstärken. Kritiker entgegneten später, die Ausstellung sei individualistisch gestaltet gewesen. Das persönliche Erlebnis sei im Vordergrund gestanden, nicht die Debatte, was die Schweiz ist und wo sie hinsoll.

Die Initianten der «Svizra 27» wollen in zehn Jahren in der Nordwestschweiz eine Expo durchführen, die sich unter anderem mit Fachkräftemangel, Freiwilligenarbeit, Social Media, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, sozialer Sicherheit und Arbeitsmodellen befasst. Das sind Themen, die auch künftig die Lebenswelt der Bevölkerung stark prägen dürften. Unsicher ist aber, ob sie Herrn und Frau Schweizer zum Besuch der «Svizra27» motivieren. Für die Initianten ist die Unterstützung im Volk enorm wichtig, dafür braucht es ein überzeugendes Konzept. Der grosse Test dürfte mit der Abstimmung über eine Defizitgarantie kommen. Dann wird sich zeigen, wie viel der Bevölkerung eine Expo wert ist.

@ fabian.haegler@azmedien.ch

## APROPOS

### Warum gehorcht dieses Kind nur?

«Luege, lose, laufe.» Das war einmal. Heute lernen die Kinder längst einen anderen Merkspruch, der das sichere Überqueren der Strasse gewähren soll: «Rad steht, Kind geht.» Klingt harmlos, doch hat es in sich. Nicht nur, weil er nicht mehr in Mundart verfasst ist. Und das Hochdeutsch hat doch in Kindergärten nichts verloren. Das zumindest finden wertkonservative Schweizer, welche die Standardsprache in einigen Kantonen bereits aus der «Vorschule», entschuldigen Sie den deutschen Ausdruck, verbannt haben.

Viel schlimmer wiegt, dass der Merkspruch ein mittleres Verkehrschaos auslösen kann, wie der Schreibende kürzlich beobachtet hat. Ein Auto brems vorzeitig vor dem Fussgängerstreifen ab, doch der Dreikäsehoch am Strassenrand bewegt sich keinen Zentimeter. Schliesslich steht das Rad noch nicht. Die Handzeichen des Fahrers ignoriert er. Und als der Wagen wirklich keinen Wank mehr macht, nähert sich von der anderen Seite ein weiteres Auto im Schrittempo. Das Kind steht. Hinter dem ersten Auto hat sich mittlerweile eine kleine Kolonne gebildet - und irgendeiner hupt energisch. Das Kind, völlig unbeirrt, steht. Mittlerweile auch das Rad des zweiten Autos. Jetzt - aber auch wirklich erst jetzt - geht das Kind. - Und da soll noch einer sagen, die Kinder von heute gehorchen uns Erwachsenen nicht mehr.

♦♦ Raffael Schuppisser



## ANSICHTSSACHE von Samuel Schumacher

Ein bronzenener Riss zieht sich seit Dienstag quer über den Breitscheidplatz in Berlin. Vor genau einem Jahr raste der Attentäter Anis Amri hier mit einem Lastwagen in einen Weihnachtsmarkt und tötete zwölf Menschen. Fast hundert Personen wurden verletzt. Vorgestern gedachten die Angehörigen der Getöteten. Zu ihren Ehren klafft die glänzende Wunde im Boden. Auf den Treppenstufen zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche haben Künstler die Namen und Nationalitäten der Opfer in den Beton gehämmert. Die Angehörigen haben Fotos aufgestellt und Rosen niedergelegt. Die Rosen werden verwelken, die Fotos vergilben. Die bronzenene Wunde aber wird bleiben - als Symbol für die zerrissenen Schicksale der Hinterbliebenen. Sie wird nie verheilen. Und vielleicht darf sie das auch gar nicht.

Die Angehörigen haben Fotos aufgestellt und Rosen niedergelegt. Die Rosen werden verwelken, die Fotos vergilben. Die bronzenene Wunde aber wird bleiben - als Symbol für die zerrissenen Schicksale der Hinterbliebenen. Sie wird nie verheilen. Und vielleicht darf sie das auch gar nicht.

CLEMENS BILAN/KEYSTONE